



„Ja, er ist es wirklich!“ sagte sie mit gepreßter Stimme. „Doch was kann er hier wollen?“

In der That hielt Philipp von Königsmark in diesem Augenblicke sein Pferd vor dem Wappen von Hannover an. Dietrich, der ihn ebenfalls erkannt hatte, ging ihm entgegen. Der Graf trug statt seiner glänzenden Uniform ein sehr einfaches Jagdkleid. Dietrich trat mit ihm in das Zimmer des Erdgeschosses.

„Ist der Prinz Georg zu sprechen?“ fragte Königsmark kurz.

„Er brach so eben zur Jagd auf.“

„Nach welcher Richtung?“

„Nach den Teichen.“

„Wird er bald zurückkehren?“

„Vor zwei Stunden nicht!“

„Danke. So werde ich suchen, ihn im Walde zu treffen!“ Zugleich bückte er sich, um seinen einen Sporn fester zu schnallen.

Andrea, die bis jetzt unbemerkt im Hintergrunde geblieben war, entfernte Dietrich durch einen Wink, trat näher und legte ihre schöne Hand auf Philipps Schulter.

„Andrea!“ rief er aus.

„So muß also der Zufall uns in einem Wirtshause zusammenführen, damit ich Sie sehen und sprechen kann?“ jagte sie mit sanft klagender Stimme.

Der Graf erhob sich langsam, den Blick zu Boden gerichtet.

„Ich habe Ihnen bei Debreczin das Leben gerettet, ich habe der, welche Sie lieben, ein Aergerniß erspart. Sie würden Ihr Blut für den Freund geben, der das für Sie gethan hätte, Philipp; halten Sie sich zum Undank berechtigt, weil ich eine Frau bin?“

„Verlangen Sie mein Blut, Andrea, und ich werde es geben, um meine Schuld zu tilgen.“

„Ja,“ sagte Andrea bitter, das Wort spricht alles aus. Der Spieler, der mit Gold bezahlt, der General, der seinen Lebensretter befördert, der König, welcher der Witwe eines gefallenen Kriegers eine Pension zahlt, entledigen sich einer Schuld. Die Dankbarkeit hat dann nichts mehr zu thun! — Ich aber gab Ihnen mehr, als mein Blut, Philipp. Ich gab Ihnen meinen Ruf, mein Leben, meine Liebe!“

„Ich habe nichts davon vergessen, Andrea. Aber was konnten Sie nach dem, was Sie hörten, noch von mir erwarten?“

„Jetzt nichts mehr! Hätten Sie mich aber geliebt, so würden Sie an Ihrer Verzeihung nicht verzweifelt haben; Sie wären dann eben so kreug gewesen, wie ich nachsichtig. Nein, nicht Ihr Herz leitet Sie jetzt, sondern Ihr unzählbarer Stolz. Ich zerriß die Schlinge, in welche Sie Beide gefallen waren, und Sie können mir dies nicht verzeihen, weil Sie in Ihrem Egoismus die höchste Wonne darin fanden, durch den Tod oder die Schande mit Sophie von Celle vereinigt zu werden, und weil diese jetzt weiß, daß ich Ihre Geliebte war.“